

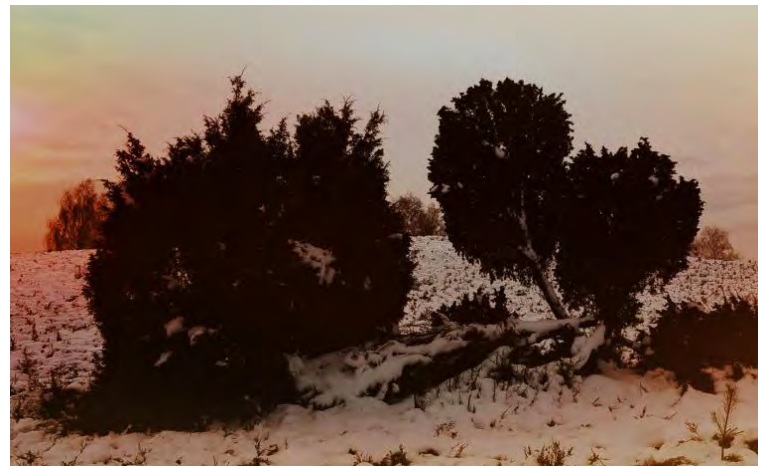


Wacholder im Büsenbachtal

© Armin Hirt / Landkreis Harburg

Mystischer Strauch

Wacholder sind nicht nur die Charakterpflanzen der Lüneburger Heide und auf zahllosen Gemälden und Fotografien verewigt, sie sind auch tief in unserem Brauchtum und der Mythologie verwurzelt. Sein Name soll aus dem althochdeutschen „wehal“ für kräftig, immergrün und lebendig abgeleitet sein. Aus diesem Wort soll wiederum das mittelhochdeutsche „wehalter“ abstammen. „Wehalter“ soll sich direkt mit Begriff „Wachhalter“ übersetzen lassen und hat in Bezug auf den Wacholder eine heute etwas schaurige Bedeutung: Unser Wacholder galt demnach als „Hüter der Schwelle“ - gemeint war die Schwelle zwischen Leben und Tod. Man glaubte früher, dass die Seelen Verstorbener nicht auf immer verloren wären, sondern unter bestimmten Umständen wiederkehren konnten. Der Wacholder würde ihnen dabei Schutz gewähren. Man nahm daher auch an, dass dort wo die Wacholder standen, sich Tore zur Totenwelt öffnen konnten.



Wacholder im Zwielficht

© Armin Hirt / Landkreis Harburg

Gerade sein aufrechter Wuchs verleitet uns auch heute noch dazu, bei Nebel oder in der Dämmerung menschliche Umrisse zu erkennen.



Typisch Wacholder: Reife und unreife Beeren an einem Strauch
© SueSchi / pixelio.de

Vielseitig verwendbar

Deutlich profaner war hingegen seine Verwendung in Medizin, Küche und Haushalt. Bereits die Ägypter verwendeten Wacholder zum Mumifizieren und sein ätherisches Holz wurde bis in die Neuzeit zum Räuchern von Speisen und Desinfizieren von Räumen verwendet. Die Beeren sind auch heute noch ein beliebtes Gewürz und finden sich in zahllosen Rezepten.

Eher unbeliebt

Der Wacholder ist sehr anspruchslos und war früher in ganz Deutschland weit verbreitet. Er wuchs sowohl in nassen Mooren, in den trockenen Sandheiden der Lüneburger Heide oder auf den Kalkböden Süddeutschlands. Er konnte sich überall dort ausbreiten, wo intensivste Beweidung mit Haustieren das Aufwachsen schattenwerfender Bäume verhinderte. Durch seine sehr spitzen Nadeln gehört der Wacholder zu den wenigen Pflanzen, die nicht von Schafen, Ziegen und Rindern verbissen werden. Aus Sicht damaliger Landnutzer war er eher ein lästiges Weidekraut als ein wertvolles Naturgut.

Und noch heute wird er im NSG „Lüneburger Heide“ gefällt, da er in Wanderwege hineinwächst oder so dichte Bestände bildet, dass er eine Beweidung erschwert.

Seine jahrhundertelange Einstufung als Weidekraut lebt sogar noch in der modernen Agrarförderung des 21. Jahrhunderts weiter. Entscheidet sich ein Heidebewirtschafter dafür seine Wacholderheiden als landwirtschaftliche Nutzfläche anzumelden, um Gelder aus EU-Agrarförderung zu beantragen, hat dies Folgen: Alle Wacholderbüsche müssen dann aufwendig aus den Antragsflächen herausgerechnet werden, da sie keine Futterpflanzen darstellen. Es ist schon bemerkenswert, dass diese Förderpraxis dazu führt, dass es umso mehr Subventionen gibt, je weniger Wacholder in der Heide stehen. Zum Glück gibt es auch Fördermöglichkeiten mit einem Naturschutzschwerpunkt - und hier darf der Wacholder sein, was er schon immer war: Typischer Teil unserer Heidelandschaft.



Gefällter Wacholder bei Sudermühlen (NSG „Lüneburger Heide“)
© Armin Hirt / Landkreis Harburg

Der Brunsberg - schon immer wacholderfrei ?

Beschäftigt man sich mit Veröffentlichungen zum Naturschutzgebiet „Brunsberg“, fällt eines auf: Dieser markante Heideberg wird immer wieder als eine Verbreitungsgrenze des Wacholders angeführt. Tatsächlich gibt es auf dem Brunsberg keine Wacholder. Wir haben uns auch als Naturschutzbehörde immer gefragt, woran das liegen könnte, bis wir im Rahmen einer Pflegemaßnahme (NaturPlus 19/2012) eine Entdeckung machten:



Blick auf den wacholderfreien Brunsberg

© Armin Hirt / Landkreis Harburg

Als wir 2012 die zahllosen Douglasien in den Wäldern am Brunsberg beseitigten, kam plötzlich ein einzelner alter Wacholder zum Vorschein. Er war bereits umgeknickt, aber zum Glück noch grün. Auf alten Luftbildern aus dem Jahr 1945 konnten wir später erkennen, dass unsere heutigen Wälder damals noch Heide waren. Dieser Wacholder war damit der letzte Vertreter der „Brunsberg-Wacholder“. Er beweist, dass der Brunsberg nicht immer wacholderfrei war, sondern vermutlich erst aufgrund aktiver Beseitigung (z.B. durch Aufforstungen oder für Räucherholz) seiner ursprünglichen Wacholderbestände beraubt wurde.



„Der letzte Wacholder“ – am Brunsberg

© Armin Hirt / Landkreis Harburg

Unser letzter „Brunsberg-Wacholder“ wird daher besonders aufmerksam von uns gepflegt. Sie können ihn an unserem neu angelegten Waldwanderweg finden. Er steht unmittelbar an der steilsten Wegestrecke, wenn man vom „Brunsberg“ in Richtung „Sprötzer Heide“ geht.

Das Büsenbachtal

Als man das Büsenbachtal 1939 zum Schutzgebiet erklärte, war es schon lange ein beliebtes Ausflugsziel. Dabei waren seine äußerst imposanten Wacholderbestände einer der Gründe für die Unterschutzstellung. Über die Jahrzehnte siedelten sich aber immer mehr Kiefern, Birken und Fichten an und nahmen den Wacholdern Platz und Sonne. Viele der jahrhundertealten Wacholdergebüsche starben im Schatten der neuen Bäume.

Wir hatten uns daher 2012 entschlossen, den alten, offenen Charakter des Büsenbachtals an vielen Stellen wiederherzustellen und hatten zahlreiche Bäume gefällt. Dafür hatten wir viel Kritik einstecken müssen und gerade die Presse verschonte uns nicht. Als „Kahlschlag“ und „Naturzerstörung“ wurden die damaligen Maßnahmen zur Rettung der letzten alten Wacholderbestände bezeichnet.

Die Wogen glätteten sich schnell wieder und spätestens nachdem man auch den Pferdekopf wieder als markanten Heidehügel in der Landschaft erkennen konnte, waren viele Kritiker mit unserer Aktion sogar durchaus zufrieden - was wiederum der Presse keine Nachricht wert war. Viele der durch Schatten zum Teil stark geschädigten Wacholder stehen noch heute im Büsenbachtal und wir sind optimistisch, dass sich zumindest einige über viele Jahre hinweg regenerieren werden.



Durch Schattenwurf geschädigter Wacholder

© Armin Hirt / Landkreis Harburg

Schwierige Vermehrung

Der Wacholder ist eine zweihäusige Pflanze, das heißt, es gibt männliche und weibliche Sträucher. Dies allein ist schon ein Grund, warum sich eine Vermehrung schwierig gestalten kann. Ganz anders als Birken und Kiefern ist der Wacholder in der Heide heute zudem nicht mehr besonders vermehrungswillig. Es müssen zahlreiche Faktoren wie Licht, Temperatur, offener Boden, Vegetation, Feuchtigkeit etc. stimmen, damit eine kleine Wacholderbeere keimt und sehr langsam zu einem Strauch heranwachsen kann.

Die Keimbedingungen des Wacholders werden offensichtlich maßgeblich durch das Maß der Flächennutzung beeinflusst. Die vielen alten Wacholderbestände, die wir heute noch sehen, stammen aus einer Zeit der dauerhaften Übernutzung der Heideregion. Heute würde man sagen, dass damals ein Raubbau an der Natur stattfand. Dieser war durchaus vergleichbar mit der aktuellen Situation in der Sahelzone Afrikas oder den Regenwäldern Südamerikas.



Trägt aktiv zur Verbreitung des Wacholders bei:

Die Wacholderdrossel

© Ralf Zierold / pixelio.de

Auch hier hat der Mensch zunächst die Wälder zerstört und die dann offenen Flächen durch falsche Landnutzung und Überweidung massiv ausgezehrt und geschädigt. Es waren wohl gerade die damaligen extremen Umweltbedingungen bei uns, die immer wieder zu offenen Böden führten und den Wacholder begünstigten.

Heute wird Heidenutzung künstlich nachgeahmt, ist sehr teuer und erreicht nirgends mehr die Intensität der früheren historischen Nutzung. Zudem ist der Nährstoffeintrag über die Luft so hoch, dass Moose und andere Pflanzen begünstigt werden und der Wacholder kaum noch offene Böden zum Keimen findet.

Endlich Nachwuchs

Daher freuen wir uns besonders über unseren neuen Wacholdernachwuchs. Ekkehard von Hörsten, der als Schäfer unsere Heideflächen im Büsenbachtal und am Brunsberg beweiden lässt, informierte uns in diesem Oktober. Gerade dort, wo alte Bäume gefällt worden waren, der Boden noch nicht bewachsen war und Schnucken die Fläche beweideten, hatten wieder junge Wacholder gekeimt. Zahlreiche Jungpflanzen hat er bereits gezählt. Wir sind begeistert über diese Entwicklung, zeigt sie doch, dass die Entnahme der alten störenden Bäume richtig war und die mystischen Wacholder wieder die Charakterpflanzen des Büsenbachtals werden können.



Junger Wacholdernachwuchs im Büsenbachtal - November 2016

© Armin Hirt / Landkreis Harburg

Jetzt heißt es Geduld haben. Wacholder wachsen nämlich extrem langsam. Überleben werden sie uns dann aber allemal - können sie doch 2000 Jahre alt werden.

von Armin Hirt

Herausgeber:

Landkreis Harburg
Abt. Naturschutz / Landschaftspflege
Schloßplatz 6
21423 Winsen (Luhe)

E-Mail: UNB@lkharburg.de
Internet: www.landkreis-harburg.de/naturplus
Telefon: 04171 / 693 – 296

Idee: Armin Hirt
Layout: Niels Vollmers

Engagierter Naturschutz findet oft abseits der Schlagzeilen statt. „Natur-Plus“ möchte Sie daher in unregelmäßigen Abständen über die Arbeit der Abteilung Naturschutz des Landkreises Harburg informieren. Das Plus steht dabei für das erreichte MEHR für die Natur. Als übersichtliche Kurzmitteilung hat „NaturPlus“ ausdrücklich nicht den Anspruch einer wissenschaftlichen Veröffentlichung. Die „NaturPlus“ erscheint auch als E-Mail Newsletter. Diesen können Sie auf den Seiten der Naturschutzabteilung unter www.landkreis-harburg.de abonnieren.

Sofern nicht anders angegeben liegen die Rechte für die in diesem Newsletter verwendeten Bilder beim Landkreis Harburg. Außerdem wird gegebenenfalls auch Bildmaterial anderer Bilddatenbanken (z.B. www.pixelio.de) verwendet.